

Die alte Dame ist die Besitzerin des Hauses, Fräulein Braun, oder auch „Röschen Braun“, wie man sie noch heute zu nennen pflegt, obgleich drei und siebenzig Jahre eine etwas lange Zeit sind für eine Blüthe. Auch an dieser hier ist sie nicht spurlos vorüber gegangen. Silberweiß ist des Fräuleins Haar; Stirn und Wangen sind mit einem feinen Nege zahlloser kleiner Falten überzogen. Dennoch steckt noch immer etwas von der Rose, ja vom Röschen in der Dame, so daß die Benennung natürlich erscheint. Jahr aus, Jahr ein, trägt sie ein nämliches Kleid von gutem schwarzen Seidenstoff; dazu ein sauber getolltes Häubchen, dessen weiße Taftbänder von untadelhafter Frische, zierlich unter dem Kinn gebunden sind. Noch hat sich ihre kleine, feine Hand blendend weiß erhalten und über das lichte, freundliche Gesicht, fliegt noch heute, wenn es lächelt, oder einen Gruß erwidert, zartes, mädchenhaftes Erröthen hin. Zwei große, blaue Augen blicken Dich an, so klar und hell, als hätten sie nie das Dunkel des Lebens geschaut und doch hat auch in dieses Dasein das Schicksal hineingegriffen mit harter Schwermüdigkeit. Aber es gibt klar Geartetes, das den Stoff nicht ändert, aus dem es gebildet ist und das Licht in sich selber, alle Finsterniß irdischer Geschicke durchdringt.

Röschen Braun gehört zu den Honoratioren der Stadt. Auf der Straße zehrt Jedermann den Hut vor ihr. Wohlthätige Vereine stehen unter ihrem Protectorat. Soll bei einer Hochzeit, Taufe oder sonstigen Festlichkeiten der Glangspiegel bezeichnet werden, so heißt es: „Röschen Braun wird dabei erscheinen, Röschen Braun hat ihre Gegenwart zugesagt.“ — Auch hält die Dame offenes Haus; zu ihrem gastlichen Tische finden sich fast täglich ein Paar dankbare Gäste ein und zweimal im Jahr versammelt sie alle gesellschaftsfähigen Elemente der Stadt und Umgegend zu einem glänzenden Feste bei sich. Dann sind des Hauses lichtstrahlende Räume — bis auf das eine Zimmer mit dem rosenumrankten Fenster — sämmtlich geöffnet, von artigem Räucherwerk durchduftet. Das feinste Gebäck, süße Weine, treffliche Speisen werden herumerreicht. Das Fräulein trägt ihr schwarzes Kleid, ihr weißes Mützchen wie alle Tage, aber ein blitzendes Brillantkrenz auf der Brust. Die jungen Mädchen, die Tage gezählt haben, bis zu diesem Freudenfeste, nützen erröthend vor ihr hin; für Jeden hat sie ein freundliches, ermunterndes Wort, und durch das Ganze geht ein herzlicher Klang, der Jeden wohlthuend berührt.

Nur einen Tag im Jahre gibt es, da mag die Thürglocke im Braunkäse Hause noch so hell tönen, es mögen noch so gern gesehene Gäste vorprechen, da hat die alte Barbara — die während einer langjährigen Dienstzeit fast zum Spiegelbild ihrer Herrin geworden ist — wenn sie hinter dem Gitterverslag oben an der Treppe erscheint, nur ein ablehnendes Abschleudern und den unwiderstehlichen Bescheid: „Ihr Fräulein sei für Niemand, wirklich für Niemand zu sprechen.“ — Wenn dann besorglich gefragt wird: „Fräulein Braun sei doch nicht etwa krank, oder sonst von einem Unfall betroffen?“ — so bedeutet die Alte gelassen: „D nein! — es sei nur des Fräuleins stiller Tag“ — und sei damit Alles erklärt, zieht sie sich höflich grüßend wieder zurück und der Gitterverslag bleibt verschlossen, mag draußen stehen wer da will.

Des Fräuleins „stiller Tag“ aber fiel auf den vierten September. Deshalb lag auch heute tiefste Ruhe über den Räumen des alten Hauses; man konnte das Feuer im Kamin knattern hören, das behagliche Wärme ins Zimmer hauchte.

„Barbe,“ rief jetzt das Fräulein vom Fenster her ihrer Dienerin zu, die in nie rastender Geschäftigkeit leise ab und zu ging, „Du mußt noch einmal herüber schicken nach der Post. Ich sehe die Leute auf dem Plage kommen und gehen. Vor dem Posthause stehen sie, sieben — acht und stecken die Köpfe zusammen. Es muß wieder etwas gekommen sein, eine neue Depesche. Siehst Du, sie reichen ein Zeitungsbüchlein herum. Jeder will es haben! Es muß eine besondere Nachricht sein. Geh, Barbara, ich bitte Dich, geh schnell! Das sieht aus, als hätte sich etwas Besonderes ereignet.“

„Gleich, Fräulein, gleich!“ — rief die Alte, die inzwischen auch hinausgeblüht hatte; ich will die kleine Marie hinüberschicken, die hat finckere Beine als ich.“ Und damit eilte sie hinaus. Röschen Braun aber blieb am Fenster sitzen und schaute mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Bewegung draußen. Sie sah die kleine Marie aus dem Hause kommen und über den Marktplatz eilen. Im nämlichen Momente stürzte auch schon wieder Jemand aus dem Posthause heraus, mit schallendem Jubelruf ein Blatt Papier hoch über dem Kopfe schwenkend. Im Nu hatten sich Zuhörer um ihn versammelt; er las laut vor; das Fräulein konnte natürlich nicht verstehen was. Aber sie sah die Knaben ihre Mützen in die Luft werfen, Frauen sich weinend in die Arme sinken. Dichter

schaarten sich die verschiedenen Gruppen zusammen. Das Blatt ging wiederum von Hand zu Hand. Jetzt kam Marie in vollem Lauf zurück. Summende Stimmen, lautes Rufen ging verworren durcheinander. Fräulein Braun öffnete das Fenster. „Laßt die Glocken läuten — Fahnen heraus!“ — klang es unten — „Napoleon gefangen — gefangen! Hoch lebe unser König, unser tapferes Heer!“ — da brach die Barbe ihr das Blatt herein. Ganz bleich und athemlos erschien die Alte.

„Lesen Sie doch nur, Fräulein, lesen Sie! Ist denn das wahr, was die da draußen schreien?“ —
Ja — da stand es, in einfach seltsamen Worten, vor Sedan von eines Königs Hand verzeichnet: „Die ganze Armee ist kriegsgefangen. Der Kaiser hat sich mir übergeben. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung.“

„Barbara,“ rief das Fräulein und die Depesche zitterte in ihrer Hand, „Barbara, es ist wahr! — Dies ist Deutschlands größter Tag! Wenn Erwin das erlebt hätte!“ —
Sie bedeckte die Augen mit der Hand, es war, als schwanke sie auf ihren Füßen. Die alte Dienerin mußte sie stützen, halten, zu einem Sessel führen. „Und das heute — heute!“ murmelte das Fräulein vor sich hin. „Welch eine Erfüllung!“ —

Einige Stunde später klang feierliches Glockenläuten durch den Straßenlärm: des Volkes Dankestimme für ein gerettetes Vaterland. Durch die sonst stillen Gassen der kleinen Stadt wogte eine bunte Menschenmenge und ließ jauchzend und singend ihrer jubelnden Freude Ausdruck.

„Denke noch an keine Ruhe, Barbara,“ sagte Röschen Braun zu ihrer alten Gefährtin. Wir haben heute noch viel zu thun. Alle Fenster will ich hell haben, wenn es dunkel wird. Steh' Lichter an; so viel Du hast; laß die Mäde Kränze winden. Das ganze Haus soll heute geschmückt sein. Spute Dich, Alte, Du hast keine Zeit zu verlieren.“

„Lichter? — Kränze? — Hell machen? — stammelte die Alte in starrer Verwunderung. „Aber du Gerechter! Haben denn das Fräulein ganz vergessen, daß heute der vierte September ist und daß an dem Tage seit Menschengedenken kein ander Licht mehr hier im Hause gebrannt hat, als Abends die kleine Lampe im Rosenstübchen dort nebenan?“

„Eben weil es der vierte September ist,“ antwortete Röschen Braun, mit fester, feierlicher Betonung, „der Tag an dem das Schwerte über mich gekommen — und weil den Opfern, die damals gefordert wurden, das Heute eine Vergeltung bringt, wie wir sie umfassender, freudiger nicht erwarten konnten — deshalb wollten wir Alten gerade, die wir die alte Zeit erlebt, den Tag ganz besonders feiern. Es ist auch Erwins Ehrentag! — Zünde die Lichter an, Alte. Mach Alles hell und festlich, wie ich Dir gesagt habe.“

Barbara schüttelte den Kopf, zuckte die Achseln; that aber endlich wie ihr geheissen war.
Als es Abend geworden, strahlte das Braun'sche Haus von zahllosen, zierlich neben einander hingereichten Lichtern stimmernd, wie eines Königs Schloß über den Marktplatz hin. Mit frischdem Grün bekränzt, flatterten mächtige Fahnen von seinem Giebel herab. Im rauschenden Seidengewand war das Fräulein noch einmal durch die erleuchteten Gemächer geschritten, um zu prüfen, ob Alles in Ordnung sei.

„Du hast es gut gemacht, Barbe,“ sagte sie. „Nun setze mir die Lampe in das Rosenstübchen; nun will ich allein sein. Marie kann nach den Lichtern sehen. Geh Du schlafen; es braucht Niemand auf mich zu warten.“

Damit reichte sie ihrer alten Gefährtin die Hand zur guten Nacht: Barbara hatte die Lampe heringetragen. Die Thüren schlossen sich hinter Röschen Braun; nun war sie allein in dem kleinen Gemach, in dem sich ihres innersten Daseins Erwachen, sein Glück, sein Kampf, sein tiefster Schmerz herunter gespielt, in rasch auf einander folgenden Akten, vor langen, langen Jahren. Die Lampe brannte auf dem Tische über dem aufgestellten Miniaturbild eines jungen, schönen Offiziers, dessen edle Züge Feuer und Begeisterung zu athmen schienen. Röschen Braun schloß einen großen, sandelholzduftenden Kasten auf und kramte Papiere, Briefschaften, Andenken heraus; auch eine Locke von dunklem Haar, die sie lange betrachtete. Vor ihrem inneren Auge hatte die Vergangenheit die goldnen Pforten aufgethan.

(Fortsetzung folgt.)
Der Bedauernswerteste vom ganzen Willkür ist doch der Tambour. Der muß sich Tag und Nacht mit dem Fell vom Kalbe herumschlagen, ohne auch nur eine Ahnung zu haben, wer das Fleisch davon gegessen hat.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inserate: Die dreispaltige Zeile oder deren Raum 3 fr.

N^o 47.

Dienstag den 23. April

1872.

Bekanntmachungen.

Landwirthschaftl. Bezirks-Verein.

In der Plenar-Versammlung vom 22. v. M. wurde beschlossen, am Bartholomäus-Feiertag den 24. August d. J. wieder ein **Partikularfest** abzuhalten. Mit demselben wird in seitheriger Weise eine **Preisvertheilung an die Besitzer schönen Rindviehs** verbunden werden, wobei besonders darauf aufmerksam gemacht wird, daß für ausgezeichnete Farren 3 hohe Preise von 25, 20 und 15 fl. bestimmt sind, wodurch sich die Farenhalter jetzt schon veranlaßt sehen sollten, vorzügliche Thiere anzuschaffen, um sich bei dem Fest um einen dieser Preise bewerben zu können. Abgesehen von diesen Ausnahmispreisen wird die Prämierung der zum Fest gebrachten Thiere in der sonst üblichen Weise stattfinden. Das Nähere über das ganze Fest wird das seiner Zeit zu veröffentlichende Programm befehlen. Den 22. April 1872. Vereins-Vorstand: Schindler.

Höhere Töcherschule in Schorndorf.

Am **Mittwoch den 24. dieses Morgens von 8 bis 11 Uhr** findet die jährliche Prüfung in der hiesigen höhern Töcherschule statt. Die Eltern der Zöglinge werden dringend eingeladen, dieser Prüfung beizuwohnen, an die sich eine Mittheilung über den Stand der Schule und ein Rechenschafts-Bericht anschließen wird. Der Vorstand.

Höhere Töcherschule in Schorndorf.

Anmeldungen zum Eintritt an Georgi wollen bei dem Unterzeichneten gemacht werden. Aufnahmen finden Mädchen von 10 bis 14 Jahren. Lehrfächer: Religions- u. 2 Stunden; bibl. Geschichte 2 St.; deutsche Sprache 6 St.; französische Spr. 6 St.; Rechnen 4 St.; Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Singen, Zeichnen und Schönschreiben je 2 Stunden. Hiezu kommen noch 2 Stunden Handarbeit. Das Schulgeld beträgt per Halbjahr fl. 15. Für den Vorstand: Th. Kettner.

Revier Thomashardt. Holz-Verkauf.

Am Montag den 29. d. M. aus Brennten, Rossert, Schöpfle und Wieslesbau: 118 Rm. Buchen, 146 Rm. Birken und erlen Brennholz, 6660 meist buchene schöne Durchforstungs-Wellen, 1430 gemischte auf Hausen. Zusammenkunft zum Vorzeigen der Hausen um 7 Uhr auf der alten Schlichten-Schorndorfer Straße am Kaisersträßchen, zum Verkauf um 9 Uhr im Rossert auf dem Königsweg. Schorndorf den 20. April 1872. Königl. Forstamt. Fißbach.

Revier Welzheim. Holz-Verkauf.

Am 7. und 8. Mai von je Morgens 9 Uhr im Lamm in Welzheim aus den Schlägen Müllersgebren u. Schildgehren in Scheidholz der übrigen Hutten: 10 Buchen, 87 Stück Nadelholz Brenn- und Sägholz, 1 Raummeter eigene Prügel, 330 Rm. buchene Scheiter, 147 do. Prügel, Nadelholz 4 Rm. Spaltholz, 215 Rm. Scheiter; Prügel und Abfallholz 15 Rm. aufbereitetes Stockholz und 9 Rm. do. hartes. Am ersten Tag sämmtliches Nutholz in den beiden Schlägen. Welzheim.

Wegsperr.

Die Brücke über den Leinfluß bei der hiesigen Untermühle, welche den Verkehr auf dem Vicinalwege von hier nach Thann, Neufschmühle u. s. w. vermittelt, auch zugleich auf den Güterweg nach Burgholz u. s. w. führt, ist bevarit schadhast geworden, daß dieselbe mit Fuhrwerken, namentlich solchen, welche schwer beladen sind, ohne Gefahr nicht mehr passirt werden kann, insolange, bis sie wieder hergestellt sein wird, was man hiemit zur allgemeinen Kenntniß bringt. Den 16. April 1872. Stadtschultheißenamt.

Hauersbronn. Unterzeichnete verkauft einige Eimer **Luisen-Most**. Daniel Schaal.

Revier Adelsberg. Holz-Verkauf.

Dienstag den 30. I. Mts. Morgens 9 Uhr im Buch bei Holzhausen: buchene Stängel auf Hausen, geschägt zu 5790 Wellen. Schorndorf den 21. April 1872. Königl. Forstamt. Fißbach. Schorndorf. Ein **Schreiner** findet sogleich dauernde Beschäftigung bei W. Kays, Schreiner.

Schorndorf.
Sämmtliche mir zur Versorgung zum
Spinnen aufgegebenen Werg- resp. Garn-
fäcke sind angekommen und bitten um Ab-
holung
Carl Schmid am Bahnhof,
Agent f. Spinnerei Memmingen.

Achten Rheinischen
Saaffamen
zur Aussaat empfiehlt
billigst
Carl Schmid
am Bahnhof.

Schorndorf.
Schöne kräftige
Selleriepflanzen
empfehlen
Wm. Mächtlen,
Handelsgärtner. 2²

Ungar und Amerikaner prima
Schweinefleisch
per 22 Fr., bei größerer Abnahme bil-
liger, sowie beste **Kernseife** per 12 Fr.,
Schmierseife, schneeweiß, für Weißzeug
das Allerbeste, mit Gebrauchs-Anweisung,
per 11 Fr., bei größerer Abnahme be-
deutend billiger.
Schreyak, alte Post.

Schorndorf.
Ein möbliertes Zimmer
für einen ledigen Herrn hat sogleich zu
vermieten
2² **A. Hüter.**

wurde von hier
bis Haubers-
bronn auf der
alten Straße
Befunden
ein **Schwal**. Der recht-
mächtige Eigentümer kann ihn
gegen Einrückungsgebühr bei
mir abholen.
F. Sitte, Formstecher.

Reines weißes
Schweinefleisch
ist pr. 24 Fr., bei Abnahme von 10 2²
à 23 Fr., bei Abnahme von 50 2²
fortwährend zu haben bei
Karl Fausser,
13 Metzger in Pforzheim.

Göppingen.
Junge Leute
im Alter von 14 Jahre an finden in
meinem **Coriott-Schleifen-Geschäft** loh-
nende und dauernde Beschäftigung. 4²
Ch. Wissner.

Gut gefalzenen
Speck
ohne Bein, das 20 Fr., ist fortwäh-
rend zu haben bei
Karl Fausser,
(184) Metzger in Pforzheim.

Empfehlung
der **Vieh-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin**
Nachdem mir für ein versichertes und vor Kurzem freiprieses Pferd von dem Hrn.
Agenten **G. Storz** in Lorch die Entschädigung zu meiner vollkommenen Zufrieden-
heit ausbezahlt wurde, empfehle ich diese Gesellschaft jedem Viehbesitzer auf's Beste.
H e u b a c h, im April 1872.

Keinen Verlust
dagegen sichere Capitalanlage resp. leichte
Geldersparung und im Glücksfalle einen
enormen Gewinn
gewähren die
Meininger fl. 7.-Loose,
welche wir gegen Baar bei billigster Cours-
berechnung oder in Raten mit
monatlich fl. 1. 30.
erlassen.

Gewinnziehungen am 1. März, 1. Juli
und 1. November.
Nächste Ziehung am 1. Juli.
Haupttreffer fl. 45,000., ferner:
fl. 30,000., fl. 15,000., fl. 10,000.,
fl. 5,000. und mehrere Hundert kleinere
Treffer.

Desgleichen erlassen wir:
Buckarester frcs. 20.-Loose
in monatlichen Raten à fl. 2. 12.
Gewinnziehungen am 2. Januar, 1.
März, 1. Mai, 1. Juli, 1. September,
1. November.
Nächste Ziehung am 1. Mai.
Haupttreffer frcs. 100,000., ferner
frcs. 75,000., frcs. 50,000., frcs. 20,000.
und mehrere Hundert kleinere Treffer.
Jedes Loos spielt bei jeder Ziehung mit.
Nach erfolgter Bezahlung der ersten
Monatsrate ist der **ganze Gewinn Ei-
genthum des Käufers.**

Bei uns gekaufte Loose kaufen
wir jeder Zeit gerne wieder zurück.
Ferner empfehlen wir unter gleichen Be-
dingungen alle gewünschten Anlehensloose,
als: **Meininger, Ungar., Bayr.,**
Badische 100 Thlr., Braun-
schw. 20 Thlr., Finnländer
10 Thlr., Augsburger fl. 7.,
Pappenh. fl. 7., Mailänder
frcs. 10., Venetianer 30 Lire
etc. etc.

Besonders machen wir noch auf
unsere sehr günstige
Loosgesellschaften
aufmerksam und zwar sowohl auf
solche mit alleinigem Antheile aller
Gewinne als auf die in Gemein-
schaft mit 160 Loosen — mit 12—
20 und 26 Gewinnziehungen per
Jahr — worüber unsere Prospekte
näheres gratis ertheilen.

Molt, Haag & Cie.
Stuttgart, Ulm & Heilbronn.
Unsere Preise sind laut Prospekt be-
deutend billiger und unsere den
Käufern gewährte Garantie günstiger
als die unserer Concurrenten.

Landauer z. Döfen.
Schorndorf.
Frische Gurken
sind von jetzt an zu haben
bei
Wm. Mächtlen,
Handelsgärtner.

Weiler.
Karl Heine,
Käfer hat ein Läu-
ferschwein und ein
2 Ein. 4 Jmi haltendes Oval-
Fah zu verkaufen.

Haubersbronn.
Unterzeichneter hat ungefähr 18 Meter
eichenes Bauholz im Durchmesser von 15
bis 25 Centimeter zu verkaufen.
Geiger, Wagner.

Fruchtpreise.
Winnenden den 18. April 1872.

Fruchtgattungen.	Centner	höchst.		mittl.		niedert.	
		fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Dinkel		5	29	5	26	5	23
Haber		3	49	3	46	3	44
Waizen	1 Einri						
Berke		1	36	1	30		
Rogge		1	48				
Ackerbohnen		1	45	1	42		
Welschkorn		1	56	1	48		
Wicken		1	48	1	30		
Erbsen		3					
Linien		2	48				

Der erste Jude als Gardeofficier.
Wieder ist ein Jopf gefallen,
Und es dröhnte rings herum.
Manchem geht es wie ein Mähstrad
In dem Ahnenkopfe um.

„O, mein Pilschach,“ seufzt Kleist-Regow,
„Seufzchen, wie gefällt es Dir:
In der preussischen stolzen Garde
Ein beschnittener Officier?“

„Ach, an Freiheitscongeffionen
Leidet auch das Militair.
Selbst die Garde ist gesunken;
Pilschach, mir sündstuhret sehr.“

Und nicht bloß das Reich der Lüne
Sich das Judenthum erkor:
Nein, schon sieht es als Reserve
Auch in Preussens Gardecorps.“

Doch die Fackel läßt dagegen
Ihre Funken heller sprühn,
Daß es glänzt durch alle Laube
Wie ein Freundensenerglühn.

Gleichheit auch im deutschen Heere!
Heute ihre Lösung ist.
Ehre jedem tapfern Kämpfer,
Sei's ein Jude oder Christ!

Wer sein Blut für Deutschlands Freiheit
Auf dem Schlachtfeld vergoß,
Wer mit unverzagtem Herzen
Trotzt dem feindlichen Geschoß:

Dem sei Gnuß und höchste Ehre!
Weg mit der Feudalpreffion!
Hier giebt es nur deutsche Männer,
Hier giebt's keine Confeffion!
(Aus der „Deutschen Reichsfackel“.)

Tagesneuigkeiten.
Stuttgart, 18. April. Nächsten Montag wird der Gar-
nisonwechsel zwischen den beiden Ulanenregimentern König Wilhelm
und König Karl vor sich gehen, ersteres ist zur Zeit hier, letzteres
in Ludwigsburg; es sind dies die sog. gelben und rothen Ulanen.
Die gelben kommen von hier nach Ludwigsburg, die rothen von
Ludwigsburg nach Stuttgart. Die beiden Dragonerregimenter Kö-
nigin Olga in Ludwigsburg und König Karl in Ulm bleiben vorerst
in ihren bisherigen Garnisonen. — Heute Vormittag ereignete sich
in der rühmlichst bekannten Sigle'schen Fabrik ein großes Unglück.
Ein französischer Dampfbocktopf explodirte und tödtete den mehr als
50 Jahre alten Mechaniker Dietrich auf der Stelle und verletzete
einen Arbeiter schwer am Fuße. Der Verunglückte wurde förmlich
verbrüht und ihm durch die Gewalt des Drucks die Brust eingedrückt.
Derselbe war früher Lokomotivführer und soll ein tüchtiger Mechaniker
gewesen sein. Durch das neue Reichsgesetz über die Haftpflicht ist
für die Hinterbliebenen gelorgt, aber auch ohne dasselbe würde der
Prinzipal des Verunglückten, der zu den nobelsten hiesigen Fabrik-
herren gehört, ohnedies hinreichend Fürsorge für dieselben getroffen
haben. Derselbe hinterläßt eine schon verheiratete Tochter, aber
auch einige noch unverheiratete, jüngere Kinder. Ueber die Entstehungs-
ursache des Unglücksfalls ist bis jetzt nichts Näheres bekannt. Die
Fabrik wurde sofort nach dem Unglücksfalle geschlossen.

Frankfurt, 18. April. Die projektirte Pulverfabrik kommt
nun doch in unsere Nähe. Die Regierung hat soeben zu diesem
Zweck einen Gütercomplex (zumeist Gemeindegewaldungen) von etwa
3000 Morgen für 700,000 Thlr. — und zwar etwas weiter von
der Stadt und der Stelle entfernt, die Anfangs in Aussicht genommen
war — angekauft.

Berlin, 17. April. Die schon seit 6 Monaten immer
wieder angekündigten und immer von Neuem in Abrede gestellten
Verhandlungen über die Zahlung der letzten 3 Milliarden und die
Räumung der occupirten französischen Departements stehen, wie
glaubwürdig verlautet, in naher Zeit bevor. Mit der endlichen
Einleitung derselben würde die Auffassung widerlegt sein, als ob
Herr Thiers in der Fortdauer der deutschen Occupation eine Gar-
antie für seine Regierung sähe; Thiers hält sich, wie es scheint,
nicht nur für unentbehrlich, sondern auch für den Herrn der Situation.
Wie dem auch sei, hier erwartet man, daß die französ. Regierung
in nächster Zeit offizielle, sehr ernste Vorschläge über die Regelung
der Zahlungs- und Räumungsfrage machen werde, die „Agence
Havas“ hat wiederholt versichert, Thiers warte nur auf die Rückkehr
des Grafen Arnim, um denselben die ersten Eröffnungen zu machen.

Der Artikel des „Daily Telegraph“ über die Beziehungen
Frankreichs zu Deutschland, welcher sich den Anschein direkter In-
spiration des Reichsfanzlers gibt, hat viel unnützen Staub aufge-
wirbelt. Daß Deutschland keinen Krieg wünschen kann, braucht
nicht erst ausgeführt zu werden, uns kann Frankreich nichts mehr
geben, als Geld, also muß unser ganzes Bestreben darauf gehen
die drei Milliarden zu bekommen. Daß die Franzosen ihrerseits
sich dagegen der Zahlung derselben durch den Krieg gern entziehen,
ist gewiß zuzugeben, aber bei ihnen hapert es am Können, wie
man hier sehr wohl weiß. Thiers mag noch so rachsüchtig und
eingebildet sein, er mag sich für fähig halten, mit seiner neuorga-
nisirten Armee Moltke die Spitze zu bieten, aber so blind ist er
doch nicht, um seinem Gegner laut anzukündigen, was er thun will,
ehe er dazu im Stande ist. Seine Absicht war ungewisselhaft das
militärische Selbstgefühl Frankreichs wieder zu heben, wobei indirekt
die Hoffnung auf Revanche gewiß nicht ausgeschlossen sein soll;
aber gerade die Offenheit seiner Sprache verbietet die Annahme,
daß er irgendwie einen baldigen Angriff im Sinne hat, er weiß
selbst am besten, daß die Organisation der Armee noch keineswegs
so weit ist, wie er gesagt, und wie er wünscht, daß das Land es
glaubt, um ruhig zu bleiben und sich zu den finanziellen Opfern
zu verstehen, die noch von ihm gefordert werden. — Während die
partiellen Striktes der Zimmergesellen fortdauern, hat die Militä-
behörde Mannschaften des Pioniercorps abcommandirt, um die
Arbeiten an dem Siegesdenkmal zu vollenden. Der Schaden trifft
also wieder die verführten Arbeiter.

Wett, 18. April. Heute Vormittags um neun Uhr reiste
der kaiserliche Hof mittelst Separatzugs nach Wien zurück. Trotz
des schlechten Wetters versammelte sich ein zahlreiches Publikum,
sowie die Spitzen der Behörden im Bahnhof. Gestern präsidirte
der Kaiser noch einem Ministerrathe, welcher über die Banater
Nothstands-Angelegenheit beriet.

Paris, 17. April. Das Barackenlager zwischen St. Cloud
und Lez Gardes brannte diese Nacht ab. Da die Feuersbrunst

an 4 Ecken zugleich ausbrach, da schon vor etlichen Tagen ein
Cavallerie-Regiment sich gewelgert hatte, diese Baracken zu beziehen,
so liegt die Vermuthung nahe, daß es die Truppen selbst sind,
welche das Feuer anstекten. Diese Vorgänge im Zusammenhange
mit dem schier burlesken Diebstahl von 5 Bronze-Geschützen, die
von den Artilleristen einer Reboute des Forts Vincennes, an Stricken
hinabgelassen und an die „communards“ (neuester Auflage) verkauft
wurden, werfen ein eigenthümliches Licht auf die von Hrn. Thiers
jüngst so hoch gepriesene Disciplin der reorganisirten Armee. Mit
der Untersuchung über letztern Vorfall ist Gen. Courjon, Ex-Gouverneur
der Tuilleries beauftragt.

London, 16. April. Der Marquis v. Bute, einer der
reichsten, wenn nicht der reichste von den englischen Edelenten, dessen
Uebertritt zum Katholicismus vor wenigen Jahren so großes Auf-
sehen erregte, daß Disraeli es selbst nicht verschmähte den eben erst
großjährig gewordenen jungen Mann zum Helden seines letzten
Romans, „Lothair,“ zu machen — John Patrick Crichton-Stuart,
Marquis v. Bute, hat sich heute Morgens mit der ältesten Tochter
des Lord Howard v. Glossop vermählt

Deutsche Liebe.
(Fortsetzung.)
Vergangenheit! — wenn hat dies Wort nicht einen besonderen,
and Herz greifenden Klang? Wenn rief es nicht ein Glück zurück,
das nicht mehr ist, irgend einen holden Besitz, den wir verloren;
sei es auch nur das Vollgefühl der Jugend, das unser war und
dem die Zeit allmählich Blüthe um Blüthe, Blatt auf Blatt
heruntergestreift, oft ohne daß wir selber dessen gewahr geworden.
Erst wenn dann auch für uns einmal ein „stiller Tag“ kommt, an
dem wir das Alte herausstramen, wird es uns klar, wie anders
die Welt um uns herum geworden ist und wir in ihr. Glücklich
wer dann dem Dahingegangenen ein klar Gefühl erhalten hat und
wem der Rückblick zur heiligenden Feier wird, wie unfrem Ködchen
Braun.

Auch ihr weißes Haar hatte einst in schimmernden Goldtönen
gelenkt. Auch ihr Fuß war leichtbeschwingt die breite Treppe
des Hauses hinauf- und hinuntergestiegen, die er jetzt nur langsam
Stufe um Stufe erklimm. Erlebte sie doch das Ungewöhnliche,
mit 70 Jahren noch dieselbe Räume zu bewohnen, in denen sie
geboren und jung gewesen war.

Ihr Vater, der reiche Kaufherr Braun, war seiner Zeit der
angesehenste Mann der Stadt gewesen. Scherzweil nannte man
ihn sogar den „König von W.“. Weitverzweigte Handelsver-
bindungen ließen für damalige Verhältnisse fast unerhörte Summen
durch seine Hände gehen. Aber er nutzte seine Reichthum in
humanster Weise. Ohne Verschwendung gewährte er sich und den
Seinen ein reichliches Behagen, übte Gastfreundschaft und Wohlthun
im weitesten Sinne des Wortes und war ein treuer Rathgeber, ein
unermüdbarer Helfer gerade in der Zeit, wo viele des Bestandes
bedurften. Es war nach den Unglücksjahren 1806 und 1807.
Deutschland, Preußen besonders, hatte seine tiefste Demüthigung
erfahren. Der Herbst des Jahres 1812 kam heran. Nach schwindelnden
Erfolgen, denen die aufgedrehte Welt in starrem Entsetzen zusah,
wagte der kühne Eroberer im Westen sein letztes, Ungeheuerliches:
die russische Campagne, die seinen hohen Uebermuth auf den
Schneefeldern von Smolensk, unter den Flammen Moskaus be-
graben sollte. Scheiternd an den eigenen, weltstürmenden Unter-
nehmungen, war der stürzende Erdengott bereits unerkannt, in
schützende Pelze gehüllt, durch das geknechtete Deutschland, zurück
nach Frankreich gestoben. Zerstückt, führerlos, dem tiefsten Jammer
preisgegeben, folgten ihm die vereinzelt Reste seiner großen Armee.
Schwankende, blau-bleiche Gestalten, den Tod im Herzen, bettelnden
sie kriechend an der Landstraße. In den Trümmern der deutschen
Legion kehrte auch manch eigenes Landeskind elend und gebrochen
in die Heimath zurück. Eine Fülle unsäglichen Jammers trat an
den Tag. Aus Kurland rückten unter Yorks und Massenbachs
Führung die preussischen Hilfstruppen den heimischen Marken wieder
zu. Bedeutende militärische Durchzüge gesellten sich zu den Fliehenden
und erhielten die östlichen Provinzen in andauernder Unruhe. Orts-
schaften, besonders die wie W — an der großen Straße lagen,
konnten mannigfach an sie gestellten Anforderungen kaum genügen.

Kaufherr Braun hatte glänzende Beweise seiner Vaterlands-
liebe gegeben. Der namhaften Summen nicht zu gedenken, die er
freudig zum Opfer brachte, schuf er sogar das eigene Haus zum
Spitale um. Mit seiner Familie auf das Unentbehrliche beschränkt,
ließ er aus den übrigen Räumen die kostbaren Geräthschaften
entfernen und statt ihrer Feldbetten aufschlagen, um Kranke, Ver-
wundete, Sterbende darin aufzunehmen. Seine Frau, von drei

schönen lebenswerthen Töchtern unterstützt, leitete ihre Pflege und Verforgung.

Mehr noch als die beiden älteren Schwestern, ging Röschen in einer Thätigkeit auf, zu der ihr besondere Naturanlagen verliehen schienen. Gerade wo das Leben eine so bitter ernste Seite wies, wirkte ihre unverwundliche Heiterkeit wohlthunend. Unbefangen, wie ein Kind, beweglich, warmherzig fand sie Wege des Verkehrs auch dem Fremdesten gegenüber. Immer wußte sie das Wort zu treffen, das ihr die Herzen erschloß und wo oft die ernsthaftesten, bestgemeinten Versuche scheiterten, gewann sie leichtlich das Feld, mit dem bloßen Zauber ihrer Lebenswürdigkeit, die noch von knospenhaftem Reize war. Kaum sechszehn Jahre alt trug sie ihr prächtiges Blondhaar in zwei langen Zöpfen heruntergeschlochten, deren Spitzen fast den Saum des Kleides erreichten. Ihr Lachen klang noch mit hellem Silberton durch das Haus; sie war bald hier, bald dort, aber wo sie ersah, wurde es hell, als habe ein Sonnenstrahl hereingegrüßt.

Es war Anfang December. Noch ehe der finstere Tag recht graute, hatte sich neue Unruhe in den Straßen von W. — geregt. Ein Infanterieregiment, zum York'schen Corps gehörig, war eingerückt. Von den Strapazen eines beschwerlichen Marsches ermüdet, am Nothwendigsten Mangel leidend, von Krankheit heimgesucht, erschienen die neuen Ankömmlinge einer gastlichen Aufnahme besonders bedürftig. Die Stadt aber war bereits mit Soldaten überfüllt, ihre Vorräthe ziemlich aufgezehrt; Quartier und Lebensmittel kaum noch zu beschaffen. Da war guter Rath theuer. Kaufherr Braun hatte sich nach dem Stadthause begeben, um die nöthigen Einrichtungen möglichst praktisch organisiren zu helfen. Im Laufe des Vormittags schickte er dann seiner Frau eine tüchtige Einquartierung ins Haus, die, da auch hier schon Alles voll lag, nur mit Noth und Mühe in einer alten Wagenremise untergebracht wurden. Auf dem Marktplatz unten wimmelte unterdessen Alles bunt durcheinander: Pferde, Gepäckwagen, Soldaten. Die Stadt hatte sich in ein Feldlager verwandelt; es wußte Keiner recht, wo ihm der Kopf stand.

Verspätet, müde, erschöpft, kehrte Herr Braun endlich zu den Seinen zurück, die mit dem Essen auf ihn gewartet hatten. Nach kurz gesprochenem Gebet, setzte sich die Familie zu Tisch. Des Vaters Gedanken waren bereits von neuen Geschäften erfüllt; auch die Mahlzeit wurde mit Hast und Unruhe eingenommen. Schon wollte Herr Braun sich zu neuer Thätigkeit wieder erheben, als zur allgemeinen Ueberraschung, als Nachtisch eine große, festliche Torte aufgetragen wurde, zierlich mit süßen Früchten belegt.

„Aber Frau, was hat das zu bedeuten?“ — fragte der Kaufherr verwundert. Die Mutter lächelte; Röschen war roth geworden bis an den Scheitel.

„Es hat das zu bedeuten,“ erklärte Frau Braun, „daß du ein ganz lieblicher Vater bist, der am Ende gar vergessen hat, daß sein Röschen heute sechszehn Jahre alt wird und daß so etwas doch wohl irgend einer kleinen Feier werth sein dürfte.“

„Röschens Geburtstag!“ — rief der Vater, die Hände zusammenschlagend, „und das konnte ich vergessen! Meiner Seel' diese verwirrende Zeit bringt einem um die besten Einfühlungen. Meines Goldfindes Geburtstag! Wird sechzehn Jahr alt und nichts habe ich für sie in Bereitschaft gehalten, nicht das kleinste Angebinde; keinen Glückwunsch, nicht einmal einen herzhaft, warmen Kuß.“

„O den hol' ich mir schon selber!“ — rief fröhlich das Geburtstagskind und im Nu saß Röschen auf des Vaters Schooß; beide Arme um seinen Hals schlingend, schmiegte sie ihr frischgeblühtes Gesicht dicht an seine volle braune Wange. Nun gab es ein zärtliches Zuschneln und Klüpfeln zwischen ihnen; Röschen lachte und warf übermüthig die langen Zöpfe weit über die Schultern zurück. Unterdessen hatte die Mutter den Festtuchen angeschnitten und ausgeheilt; der Vater ließ sich ein großes Glas funkelnden Weines reichen, und nachdem Röschen mit spitzen Lippen wie ein Vögelchen, davon genippt, leerte er es frischweg mit einem kräftigen Zuge, auf seines sechszehnjährigen Lieblings Gesundheit.

„Und dabei bleibt es,“ wiederholte er, zärtlich über Röschens schillernden Scheitel hinreichend, „fährt Dir noch etwas durch den Sinn, das Du gern haben möchtest, kleine Heze — dann heraus mit dem Wunsch! So leicht schlage ich Dir heute nichts ab, schon um mein Unrecht an Dir wieder gut zu machen. Solch eines Kindes Geburtstag zu vergessen!“

So war die Stimmung am Familientische doch noch eine heitere, gemüthliche geworden, als Kilian, der alte Kassendienter eintrat, um zu melden: unten vor der Thür ständen fünf Grenadiere, die bräutchen einen verwundeten, franken Offizier, ob er Aufnahme finden könne, im Hause des Herrn Braun? —

Die Hausfrau schaute etwas bedenklich drein.

„Wo kommen die Leute jetzt noch her, da das Regiment schon am Morgen eingetroffen ist?“ — fragte der Kaufherr und Kilian berichtete:

„Sie sagen, ihr Kranker habe es bei grundlosen Wegen vor Schmerzen im Wagen nicht mehr aushalten können. Sie haben ihn auf eine Bahre betten und die letzte Strecke Wegs tragen müssen; dabei sind sie denn natürlich nicht recht vom Fleck gekommen.“

Herr Braun sann nach. „Mein Haus ist übervoll,“ versetzte er dann. Ich kann beim besten Willen auch keine Kage mehr darin unterbringen. Heiß sie zum Bürgermeister geben, Kilian!“

„Von dem kommen sie schon,“ unterbrach ihn der Alte; „da sei gar nicht anzukommen gewesen. Der Herr Bürgermeister habe gesagt, wenn wir nicht noch Platz schaffen, so möchten sie nur weiter gehen, auf's nächste Dorf. Der arme junge Mensch aber sieht so übel aus.“

Dem Kaufmann ging die Sache nahe. „Es thut mir herzlich leid,“ hub er noch einmal an; „aber das Unmögliche kann ich auch nicht möglich machen. Für einen Schwerkranken habe ich weder Quartier noch Pflege übrig. Nicht wahr, Mutter, es geht über unsre Kräfte?“

Frau Braun zuckte schweigend die Achseln. „Nein,“ fuhr ihr Gatte fort, „es ist unmöglich, — ganz unmöglich. Sag ihnen, Kilian, so leid mir's thäte — sie müßten weiter gehen.“

„Wollen der Herr nicht selber mit den Leuten sprechen?“ — wandte der Alte ein, dem die abschlägige Antwort sauer zu werden schien. Aber der Kaufherr lehnte es ab.

„Das macht mir nur unnütz das Herz weich,“ sagte er, „bei meiner Entscheidung muß es bleiben. Geh ihnen etwas zu essen, fügte er hinzu, über die Reste der eignen Mittagstafel hinblickend — „das ist Alles, was ich für sie thun kann, Kilian.“

Der alte Diener verneigte sich, ohne weitere Einwendung Röschen aber hatte auf des Vaters Gebot hin hurtig Schüsseln und Napfe zusammengerafft, das seine Brot, den angesenkten Wein. Sie packte Kilian auf, was er tragen konnte; nahm selbst ein gut Theil in den Arm und, wie sie ging und stand, zur Thür hinaus, die Treppe hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Auf einigen der westindischen Inseln sind Giftschlangen, besonders aus der Gattung Trigonoccephalus, durch ihre Häufigkeit eine Landplage im schlimmsten Sinne geworden. Der Kampf ums Dasein wird diesen gefährlichen Bestien offenbar zu leicht, und man hat deshalb seit Jahren Versuche mit der Einfuhr und Verbreitung schlangentödender Vögel und Säugethiere gemacht. Man versucht es mit dem bekannten Sekretär, dem Schlangennadler, mit den Königspfeifer und jüngst mit einer Herpestesart. Diese Thiere bewährten sich aus verschiedenen Gründen nicht. Als neuerdings diese Angelegenheit durch eine Anfrage des Administrators des im am ärgsten heimgesuchten Staat Lucia vor die Londoner Zoologische Gesellschaft kam, wurde die Aufmerksamkeit derselben auf die hoch wirksame schlangentödtende Thätigkeit des Hauschweines gelenkt. Es wurde berichtet, daß in Oregon seit der starken Vermehrung dieses Thieres, das dort frei in den Gärten und Wäldern laufen gelassen wird, die Klapperschlange, die vor wenigen Jahren noch überhäufig war, sehr selten geworden ist. Im Augenblicke, wo das Schweine eine Schlange merke, stürze es laut grunzend auf dieselbe los; zerschmettere sie unter seinen Füßen und zehre sie auf. Die Schlange ihrerseits fürchtet diesen Feind so sehr, daß sie selbst todte Thiere derselben vermeidet, weshalb die Indianer, die in den Wäldern gehen, sich etwas Schweinehäute um die Füße wickeln, um gegen die gefährlichsten Bisse geschützt zu sein. Der Berichterstatter meint, daß die oft beobachtete Ungefahrlichkeit des Giftschlangengebisses bei Schweine aus der Fettschicht zu erklären sei, die in dessen Haut gelagert sei. Für die geplagten Einwohner der Antillen wird die Angabe, die bereits bestätigt wurde hoffentlich von guten Folgen sein.

Dieser Tage starb die dickste Frau von Paris. Sie war eine Schweinegeherin der Rue aux Ours, Namens Céline. Dieselbe wog 514 Pfund. Seit zehn Jahren hatte sie ihr Complément nur verlassen, um sich schlafen zu legen. Einst war Frau Céline aber schlank und sehr schön; 1848 hatte sie sogar die „Göttin der Freiheit“ dargestellt. Man war genöthigt, einen ganz besondern Sarg für sie zu machen; derselbe war über 1 1/2 Meter breit.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Anzeiger für Stadt und Land.

Antsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inserate: Die dreispaltige Zeile oder deren Raum 3 fr.

№ 48.

Donnerstag den 25. April

1872.

Bekanntmachungen.

Schorndorf.

An die Orts-Vorsteher.

Die Ortsvorsteher werden unter Hinweisung auf nachstehenden Ministerial-Erlass aufgefordert, durch Einvernahme der Feld- und Waldschützen, der Straßenwäcker, sowie sonst geeigneter Persönlichkeiten, sich unermüdet genau darüber zu unterrichten, ob Maikäfer in ihren Markungen in bedrohlicher Menge zu erwarten sind, und das Ergebnis hievon bis zum 27. d. M. mit dem Bemerkten hierher unfehlbar anzuzeigen, ob die Gemeindecollegien sich entschlossen haben, das Sammeln durch von der Gemeinde zu bezahlende Personen besorgen zu lassen oder nicht.

Im letzteren Falle ist, wenn Maikäfer in bedrohlicher Menge zu befürchten sind, die durch Ziffer 2 bis 4 des nachstehenden Ministerial-Erlasses vorgeschriebene Einleitung zu treffen und auch hierüber nähere Anzeige zu erstatten.

Um sodann die nach Ziffer 5 vorgeschriebenen Bezirke bilden zu können, ist erwünscht, daß von den Ortsvorstehern diefallsige Vorschläge gemacht und namentlich auch Personen bezeichnet werden, welche als Bezirksaufseher bestellt werden können.

Den 24. April 1872.

Königl. Oberamt.

Schindler.

Erlass des Ministeriums des Innern an die K. Oberämter.

Da sichere Kennzeichen dafür vorliegen, daß in nächster Zeit in einzelnen Gegenden des Landes das Erscheinen von Maikäfern in großer Anzahl bevorsteht, so liegt es in der Aufgabe der Polizeibehörden, sofort die erforderlichen Einleitungen zur Abwendung der hieraus für Feld- und Walderzeugnisse drohenden Beschädigungen zu treffen, welche zunächst in dem möglichst ausgedehnten Einsammeln und Tödteten der Käfer zu bestehen haben.

Das Ministerium sieht sich deshalb zu Ertheilung nachstehender Weisungen veranlaßt:

1) Jedes Oberamt hat sich darüber, ob Maikäfer in einzelnen Gemeindefunctionen seines Bezirks in bedrohlicher Menge vorkommen, zuverlässige Kunde zu verschaffen und zu diesem Behufe diejenigen öffentlichen Diener, welche sich Berufshalber häufig im Freien aufzuhalten haben, wie Landjäger, Steuer- und Forstschutzwäcker, Straßenwäcker u. s. w. zur Beobachtung und Anzeige ihrer Wahrnehmungen bei den betreffenden Ortsvorstehern aufzufordern, von letzteren aber sich Bericht hierüber erstatten zu lassen.

2) Sobald die Thatsache des Vorhandenseins von Maikäfern in größerer Menge erhoben ist, sind die Ortsvorsteher der betr. Gemeindefunctionen zu veranlassen, ungesäumt Einleitungen zum Sammeln zu treffen.

Wenn die Gemeindebehörden sich nicht veranlaßt finden, das Sammeln durch von der Gemeinde zu bezahlende Personen besorgen zu lassen, so sind auf Grund der Art. 51 und 52 in Verbindung mit Art. 33 des Gesetzes vom 27. Dez. 1871, betreffend Aenderungen des Polizeistrafrechts bei Einführung des Strafgesetzbuchs für das deutsche Reich, von den Ortsvorstehern oder erforderlichen Falls von den Oberämtern genaue Vorschriften darüber zu ertheilen, daß und in welcher Weise Maikäfer gesammelt werden müssen. In diesem Falle ist hiefür die Mitwirkung der im Markungsvorstande befindlichen Grundeigentümer, Pächter oder Nutznießer von Grundstücken in der Art in Anspruch zu nehmen, daß dem Einzelnen mit Rücksicht auf den Umfang seines Grundbesitzes und die Größe der den Ereignissen desselben drohenden Beschädigung die Quantität der von ihm täglich oder je nach Verlaufe mehrerer (in der Zahl zu bestimmender) Tage abzuliefernden Maikäfer vorgeschrieben wird.

Bei Festsetzung des abzuliefernden Maikäfer-Quantums ist nicht nur die Menge der vorhandenen Maikäfer überhaupt, sondern es sind auch die hiefür in der Gemeinde verfügbaren Arbeitskräfte in Betracht zu ziehen. In letzterer Beziehung wird bemerkt, daß, da insbesondere zum Auslesen der von den Bäumen abgeschüttelten Käfer die Schuljugend wohl verwendet werden kann, erforderlichenfalls bei den örtlichen Schulbehörden darauf hinzuwirken ist, daß während der Dauer des Maikäferfluges mit dem Schulunterricht erst in der Tageszeit begonnen wird, welche sich zum Maikäfersammeln nicht mehr eignet.

3) Das Sammeln von Maikäfern ist so lange fortzusetzen, als der Flug andauert.

4) In jeder Gemeinde, in welcher das Sammeln von Maikäfern von Polizeiwegen angeordnet wird, ist durch die Gemeindebehörde ein Aufseher zu bestellen, welcher die täglich gesammelten Quantitäten unter dem Namen der einzelnen Grundbesitzer in tabellarischer Form zu verzeichnen, die Käfer durch das ihm beigegebene Hilfspersonal übernehmen zu lassen und die Ausführung der Tödtung der Käfer, welche am günstigsten mittelst Einbringen derselben in jeden Tag bereit zu haltendes siedendes Wasser geschieht, ferner die Lagerung der getödteten Käfer unter Erdschichten und Verwendung derselben zu Dünger zu überwachen hat.

5) Das Oberamt hat die Ausführung der Maßregel durch von ihm im Vernehmen mit den Gemeindebehörden zu bestellende Aufseher überwachen zu lassen. Für jeden Aufseher ist ein aus mehreren Orten bestehender Bezirk, welchen er in jeder Woche wiederholt bereisen kann, zu bilden.

Der Aufseher hat sich von dem richtigen Vollzug der Maßregel genaue Kenntniß zu verschaffen und etwa wahrgenommene Versäumnisse behufs weiterer Einschreitung sofort zur Kenntniß des Ortsvorstehers beziehungsweise des Oberamts zu bringen.

6) Die Nichtbefolgung der nach Maßgabe von Ziff. 2 getroffenen Anordnungen ist mit der in Art. 33 des Polizeistrafgesetzes vom 27. December 1871 festgesetzten Strafe zu bestrafen.

7) Ueber die Art des Vollzugs vorstehender Weisung ist bis zum 1. Juli d. J. an das Ministerium Bericht zu erstatten und insbesondere darzulegen, in welchen Gemeinden die Maßregeln in Wirksamkeit getreten sind, welche Quantität von Maikäfern im Ganzen abgeliefert wurde, und welcher Kostenaufwand für die Gemeinden sich ergeben hat.

Stuttgart, den 22. April 1872.

K. Ministerium des Innern.

Für den Minister des Innern:

Der Minister des Kirchen- und Schulwesens:

C e f f e r.